

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 5

Artikel: Eine Primizansprache von 1968
Autor: Meienberg, Niklaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

• Meine Damen und Herren, obwohl sich seine Freunde aus der Fondation Suisse darüber freuen, dass Paul heute seine Berufsetappe erfolgreich hinter sich gebracht hat, möchte in erster Linie von Paul dem Menschen sprechen und erst in zweiter Linie von Paul dem Kleinerer, obwohl natürlich die beiden Hälften seiner Persönlichkeit ab heute nicht mehr so reinlich zu unterscheiden sind.

In Frage gestellte Autorität

Wie sie vielleicht wissen, kommen wir aus einer Gegend, nämlich Frankreich, nämlich Paris, wo Studenten und Arbeiter kürzlich hinter alle Autoritäten ein grosses Fragezeichen setzten. So gross und so rot, dass die Balken wankten, der Staat krachte, die Universität bebte, die Bourgeoisie das Hasenpanier ergriff, die Eltern erbleichten, die Bischöfe verstummten und die Gesellschaft bis in ihre Eingeweide betroffen wurde. Es war dies ein Prozess – was immer ihnen die bürgerlichen Zeitungen suggeriert haben mögen –, der allen den Prozess machte, welche sich zuviel Autorität erschlichen hatten oder die Autorität missbrauchten, welche ihnen die Gesellschaftsordnung zuschanzte. Jene Gesellschaftsordnung, deren Struktur angeblich unwandelbar und gottgegeben ist, wie uns ihre Nutzniesser zungenfertig versichern. Die autoritäre Gesellschaft, welche andererseits doch wieder eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist, wenn es um die Leistungen am Individuum geht, sass auf der Anklagebank. Wie man weiss, ist sie unterdessen wieder aufgestanden und führt sich wieder auf, als ob ihr nicht beinahe das Mailüftchen ihr Leben ausgeblasen hätte.

Revolution und Revolutionäre

Ein paar Tage lang im Wonnemonat Mai schien es nämlich so, als ob man mit jenem überragenden Philosophen des 19. Jahrhunderts Hoffnung schöpfen und an seine Prophezeiung denken

Niklaus Meienberg über Paul Vettiger*

Eine Primizansprache von 1968

Es gab eine Zeit, da konnte gar das Festessen zur ersten Messe nach der Priesterweihe (Primiz) Anlass sein für revolutionäre Stimmungen. Es war jene Zeit, «als sich theologisches Pathos mit sozialer und sozialistischer Wirklichkeit verlobte.» Es war 1968.¹ Auch wenn freilich nicht alle damaligen Gäste die Rede des jungen Journalisten Niklaus Meienberg für Paul Vettiger, seinen frisch geweihten Freund aus gemeinsamen Pariser Studientagen, bis zum Ende hören wollten und es vorzogen, draussen zu rauchen oder auch sonst was zu tun. Wir aber sind glücklich, dass Paul Vettiger dieses Zeitdokument den Neuen Wegen pünktlich zum 11. Mai, an dem der wortgewaltige und bis heute für viele linke Journalisten stilbildende Journalist und Historiker Meienberg 70 Jahre alt geworden wäre, exklusiv zur Verfügung gestellt hat.

dürfte: «Wenn alle Bedingungen für den Sieg der Arbeiterklasse erfüllt sind, wird das Heraufdämmern des Ostertages verkündet vom Schmettern des galiläischen Hahns.» Das waren die Tage und die Nächte der Kommune, als sich theologisches Pathos mit sozialer und sozialistischer Wirklichkeit verlobte. Ich zweifle nicht daran, dass Paul gerne den Barrikadenkämpfern seinen geistlichen Beistand gebracht hätte.

Was sollen diese Erinnerungen an die abgewürgte französische Revolte bei einem helvetischen Festessen? Erinnerung ist Sich-Hinab-Versenken in einen Punkt der Vergangenheit, der in der Zukunft wieder aufscheinen kann, ganz im Sinne der paulinischen Mnemosyne, also eine Erinnerung als in die Zukunft gewandte Kraft. Nun aber hat der bewusste Teil der französischen Jugend den langen Marsch angetreten in eine Gesellschaft, die möglichst nicht auf Zwang, sondern Zustimmung beruht, nicht auf Ausbeutung der Unterlegenen durch die Privilegierten, nicht mehr auf Entfremdung und Bereicherung, sondern auf schöpferischem Elan und Mitbestimmung, was natürlich nur auf dem Weg der Expropriation der Expropriateure möglich sein wird. Das ist zweifellos die richtige Richtung, was immer ihnen auch die bürgerlichen Meinungsträger sagen mögen. Die können natürlich nicht dafür sein, weil sie sich dabei selber aufheben müssten.

Die Revolutionäre und der Neupriester

In dieser Gesellschaft würde Paul, wie wir ihn kennen, eine gute Figur machen. Er wird, wenn wir uns nicht getäuscht haben, auch dazu beitragen, dieses zwanglose Reich der Freiheit in seinem Bereich heraufzuführen. Denn er ist nicht auf abgeleitete Autorität angewiesen, er ist einer der einleuchtet, er ist sozusagen evident. Er tut, was er sagt und sagt, was er tut. Er entspricht damit ziemlich jener Definition, welche Régis Debray vor Intellektuellen gegeben hat:

Ein Intellektueller ist ein solcher, bei dem zwischen Tat und Wort keine Lücke klafft. Wir haben Paul kennengelernt als einen Mann mit unverstocktem Herzen – vor den jüngsten chirurgischen Fortschritten, als die Herzensmetaphern noch einen Sinn hatten. Wir konnten feststellen, dass er einen recht gut funktionierenden und entwicklungsfähigen Verstand hatte. So lehnte er zum Beispiel nicht ab, sich von seinen agnostischen, marxistischen und atheistischen Freunden in Frage stellen zu lassen. Er hatte dabei die intellektuelle Ehrlichkeit, seine Betroffenheit nicht zu verhehlen und nicht um jeden Preis eine katholische autoritäre allumfassende Antwort zu erteilen. Wenn also die Erinnerung nicht trügt, hat Paul ganz normal unter uns und mit uns gelebt. Mit Kopfschütteln haben manche Leute in Paris, die es nicht wussten, zur Kenntnis genommen, dass Paul sich auf die Kleriker-Laufbahn vorbereitete. Es bleibe dahingestellt, ob darin ein besonderes Lob für Paul oder eine besondere Kritik am konventionellen Kleriker zum Ausdruck kam oder andersherum, ob damit eine Kritik am laizistischen Verhalten des Paul Vettiger gemeint war. Zusammenfassend lässt sich in etwa festhalten, dass Paul einfach populär war, ohne um Sympathie zu buhlen.

Der Neupriester und die Schweizer Katholiken

Wir haben uns oft gefragt, wie Paul Vettiger wohl in der Schweiz und im Amt herauskommen möge. Das wissen die Götter. Denn er wird jetzt in eine Hierarchie eingegliedert, darüber täuschen keine Tenueerleichterungen und keine Abschaffung der Anrede «Exzellenz» für seinen Chef hinweg. Wie wird er sich nach oben, wie wird er sich nach unten verhalten? Wird er im Laufe der Jahre verschweizern, nachdem er sich vorläufig mit französischer Spiritualität vollgesogen hat, das heisst, mit Spiritualität schlechthin? Dass Paul selbst ei-

nen grossen klerikalen Machttrieb verspürt, glaube ich nicht, denn er hat eine *anima naturaliter republicana*, ein gesundes demokratisches Naturell, woraus er wie ein guter Hausvater immer neue Schätze der Weisheit und der Wissenschaft hervorkramen kann. Altes und Neues, wie es in einem grundlegenden Text der Christenheit so schön heisst. Die Gefahr liegt anderswo: bei der konservativ-christlich-konventionellen Umgebung, die von vornherein traditionelles Verhalten vom Priester erwartet. Sie gibt vielen Katholiken ein väterliches, paternalistisches Verhaltensschema und presst sie mit den Jahren unmerklich in ein Schema, das er gar nicht will, wenn er noch nicht verbildet ist. Viele wollen ihre Verantwortung an diese Vaterfigur delegieren und sie bei ihr aufgehoben wissen. Wird sich Paul beeindrucken lassen von diesem gefährlichen und verführerischen Respekt, den ihm das katholische Volk immer noch als Blankoscheck entgegen bringt? Dieser Respekt verleiht ihm, ohne dass er es will, eine ungeheure Macht über die intimsten Entscheidungen, eine Macht, wie sie kein Journalist, Richter, Lehrer oder Arbeitgeber ausübt. Wird Paul die Leute akzeptieren, welche diesen Respekt konsequent verweigern und zum Beispiel nach einer Predigt oder besser noch während der Predigt quälende Fragen stellen und genauere Auskunft wünschen? Wird er zum Beispiel die Macht, wie sie ihm die Institution der Beichte verleiht, dazu einsetzen, den Mühseligen und Beladenen bei ihrer Selbstverwirklichung und Komplexbefreiung zu helfen? Was wird er der grausamen Saugkraft seiner Umgebung entgegensetzen?

Der Neupriester und der Staat

Die andere Gefahr liegt in den Ansprüchen, welche Staat und Gesellschaft ganz allgemein an den Kleriker stellen. Es wird von ihm nämlich ohne weiteres erwartet, dass er sich in eine Stütze der be-

stehenden Gesellschaft verwandle, wenn er es nicht schon ist. Er soll den geistigen und geistlichen Überbau aufs wirtschaftliche Fundament liefern, er darf sozusagen das gotische Gewölbe auf den Goldquadern der Wohlstandsgesellschaft errichten. Denn ganz ohne metaphysische Rechtfertigung mag ja auch eine säkularisierte Gesellschaft nicht auskommen; da sie ihren Sinn offensichtlich nicht in sich selber finden kann, braucht sie eine überirdische Nische, wohinein sich ihre Sehnsüchte verflüchtigen können. Auch heute noch wird versucht, das Tränental erträglicher zu gestalten durch die Aussicht auf einen wolkenlosen Himmel. Ein Kleriker braucht gar nicht Feldprediger zu werden, um in diese Versuchung zu kommen, die schöne Sentenz gilt nicht nur für sie: «Bergprediger heruntergekommen ins Tal = Feldprediger.»

Historisch gesehen sind die Schweizer Katholiken – nicht nur die Kleriker – dieser Gefahr besonders ausgesetzt, wie es der französische Soziologe Luc Boltanski nachgewiesen hat: Weil die Katholiken im liberalen Staat seit dem Sonderbund im Geruch der Staatsfeindlichkeit standen, bemühten sie sich umso eifriger, Beweise ihrer absoluten Loyalität als Staatsbürger zu liefern, und taten und tun oft Werke der Übergebühre. Man betrachte unter diesem Gesichtspunkt zum Beispiel die Erklärung der Christlichsozialen Partei der Stadt Zürich zu den jüngsten Unruhen an der Limmat, eine Erklärung, die auch in ihrer Unchristlichkeit und ihrem asozialen Ton den Liberalen, das heisst der Staatspartei, nacheifern will – man lese etwa den entsprechenden Leitartikel im konservativ-christlichsozialen Zentralorgan der Schweiz, einen Leitartikel, der von Hass und blinder Wut trieft – im Namen der Staatsräson. So dass man eigentlich nicht begreift, wie aufrechte Christen es noch dulden können, dass das Eigenschaftswort «christlich» im Titel dieser Zeitung figuriert. Und man beachte, was



Niklaus Meienberger

passiert, wenn ein Theologe aus der Reihe tanzt und sich gegen die Atombewaffnung der Schweiz ausspricht, wie die katholischen Oberstdivisionäre reagieren, von der grossbürgerlichen Hochfinanz ganz zu schweigen, die sich ja auch nicht entblödet hatte, den protestantischen Theologen Karl Barth wegen seiner marxistischen Sympathien und Affinitäten aufs Gröbste zu verunglimpfen.

Der revolutionäre Kern des Evangeliums

Die entscheidende Frage heisst also, wird Paul den revolutionären Kern des Evangeliums zu Herzen nehmen, oder wird er verbürgerlichen und mit der Zeit das tun, was die Mehrheit von ihm erwartet? Damit meine ich nicht, dass er nach Südamerika auswandern und mit dem Maquisards gegen die dortigen Oligarchen kämpfen soll, wie der kolumbianische Priester Camillo Torres, der von den Schergen des amerikanischen Imperialismus umgebracht wurde – obwohl das natürlich ein grosses Vorbild bleibt, so wie für uns Regis Debray im zivilen Sektor. Doch gibt es in der Schweiz genügend Knechtung in relativ subtiler Form, in deren Joch sich Paul nicht zwingen lassen wird. Ich meine vor allem: Wird er Ernst machen mit der Brüderlichkeit und mit der Armut, und zwar nicht im übertragenen Sinn! Natürlich ist der Vergleich wegen des unterschiedlichen Lebensstandards nicht ganz gerecht, aber es ist doch bedenklich, wenn man die buchstäbliche Armut und Verfügbarkeit der französischen Priester mit Klerikern zum Beispiel im St.Gallischen vergleicht, deren wohlbestückte Pfründe ihnen ein höchst bürgerliches Auskommen ermöglichen. Um noch ein bisschen in der gleichen Wunde herumzubohren: Wo gibt es in der Schweiz den Kleriker, der wegen der Verkündigung der Wahrheit, Armut und Erniedrigung in Kauf nehmen muss, wie es hochintelligenten und inte-

gren Marxisten in der Deutschschweiz immer noch passiert? Die Wahrheit erkennt man ja nicht daran, dass sie mit viel Applaus aufgenommen, sondern daran, dass sie verfolgt wird, und dass man schier unüberwindliche Schwierigkeiten hat, wenn man sie sagen will. Sokrates und Brecht haben da schon einschlägige Erfahrungen gemacht. Im Evangelium, wenn ich mich recht erinnere, stehen ähnliche Dinge.

Hoffnung

So hoffen wir abschliessend, dass Paul sich einsetzen wird für die Armen und Entrechteten gegen die Übermächtigen und Anmassenden, dass er den Sprachlosen seine Stimme leiht, dass er zum Megaphon der Unterdrückten wird, dass er den folgenden Vers nicht aus den Sinnen verliert, den ich in einem alten Revolutionspamphlet aus dem Mittelmeerraum entdeckt habe: «Er überhäuft die Armen mit Geschenken und lässt die Reichen leer ausgehen.» Nicht minder sprengkräftig der andere Vers aus dem gleichen Pamphlet, den Bach unvergleichlich in Musik gesetzt hat: Er stösst die Mächtigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Wir aus Paris hoffen, dass Paul ein bisschen mitstösst. ●

**Paul Vettiger ist aufgewachsen in Ennetbaden, Matura in Einsiedeln, Studium der Philosophie und Theologie in Paris, Vikariat in zweisprachiger Pfarrei in Biel, Religionslehrer Kantonschulen Baden und Aarau, 1980 bis 1985 Basiseinsatz mit der Bethlehemer Mission in Kolumbien, 1986–1995 Kursleiter IN-TER-TEAM und Projektverantwortlicher für Lateinamerika und südliches Afrika, bis zur Pensionierung Gemeindeleiter der Pfarrei St. Johannes in Luzern Würzenbach. (vettiger@hispeed.ch)*

¹ Das sieht man auch daran, dass die Rede noch 1968 in drei führenden katholisch-konservativen Tageszeitungen – *Vaterland*, *Aargauer Volksblatt*, *Die Ostschweiz* – veröffentlicht wurde. Wir drucken den Text in der damaligen Fassung leicht gekürzt.